

5 Gefährliche Konkurrenz?

Die Missionare und die städtische Synagoge

Musste schon beim Konflikt der Christusgläubigen mit ihrem paganen Umfeld einiges im Dunkeln bleiben, so ist auch das Konfliktfeld zwischen ortsansässigen Juden Thessalonikis und dem Missionsteam textlich nur schwer greifbar. Denn *expressis verbis* berichtet Paulus dazu im Brief kaum etwas.¹ Darüber hinaus ist sogar die Existenz einer jüdischen Gemeinde in Thessaloniki strittig. Die Rekonstruktion dieses Konflikts gelingt folglich nur unter Zuhilfenahme einiger Plausibilitätserwägungen.

5.1 Einleitende Textbeobachtungen

Dass die bisher behandelten Situationen für eine hinreichende Rekonstruktion der Briefsituation nicht genügen, zeigt die im Brief ausdrücklich beklagte Trennung von Gemeinde und Missionaren. Anhand von 1Thess 2,17–20 wurde der defizitäre Trennungszustand bereits dargestellt,² ohne aber die Gründe dafür herausgearbeitet zu haben. Mit der Bedrängnis, die für die Christusgläubigen von deren städtischem Umfeld ausgeht, lässt sich diese Trennung jedenfalls ebenso wenig erklären, wie mit der paganen Interpretation der Missionare als unlautere Scheinphilosophen.

Weiterhin ist auffällig, dass die schon besprochene Bedrängnis eine geteilte ist, also auch die Missionare betrifft. Unabhängig von der rhetorischen Funktion dieser Vergemeinschaftung des Leids bedarf es dafür im Fall der Missionare einer realen, situativen Basis, damit die Rhetorik ihre überzeugende Wirkung auf die Gemeinde entfalten kann. Mit anderen Worten: Leidet die Gemeinde, die Missionare aber aus der Perspektive der Gemeinde nicht, dann wäre die

¹ Der schmerzliche Trennungszustand zwischen Missionaren und Gemeinde und die Polemik gegen Juden, die zusammengenommen ein solches Konfliktfeld nahelegen könnten, werden im Brief jedenfalls nicht direkt miteinander verknüpft.

² Siehe Abschnitt 2.1.1.2 auf Seite 50.

Betonung gemeinsamen Leidens kontraproduktiv, weil sich die Gemeinde in ihrem Leid nicht ernst genommen fühlen könnte.

Und drittens ist mit Blick auf 1Thess 2,14–16 ganz basal zu konstatieren, dass Juden ein Thema im Brief sind. Als bloßes Referenzobjekt für die unter ihren Landsleuten leidenden Thessalonicher ist nicht plausibel, warum ausgerechnet Juden und diese noch dazu so ausführlich herangezogen werden.

Diese Textbefunde implizieren, um sinnvoll situativ verortbar zu sein, ein weiteres Konfliktfeld: eben dasjenige zwischen Juden und Missionaren.

5.2 Situation

5.2.1 Gab es eine jüdische Gemeinde in Thessaloniki?

Archäologisch und inschriftlich ist für das 1. Jh. n. Chr. (oder davor) keine Synagoge in Thessaloniki belegt. Belegt ist damit hinsichtlich der Frage nach einer jüdischen Gemeinde aber herzlich wenig. Denn während ein sicher datierbarer, archäologischer oder epigraphischer Fund in positiver Weise als Beleg hinreichend wäre, gilt das in negativer Weise überhaupt nicht. Natürlich kann es in Thessaloniki eine Synagoge gegeben haben, ohne dass davon heute noch dokumentarische Spuren auffindbar wären.³

Literarisch gibt es ein explizites Zeugnis für eine Synagoge in Thessaloniki. In Apg 17,1 ist zu lesen: ἦλθον εἰς Θεσσαλονίκην ὅπου ἦν συναγωγή τῶν Ἰουδαίων. Solange kein Gegenbeweis für eine literarische Fiktion vorgebracht werden kann, ist dieser Beleg ernstzunehmen,⁴ zumal weitere Überlegungen für eine Synagoge in der Stadt sprechen. Erstens macht es allein die Größe und Bedeutung Thessalonikis im 1. Jh. n. Chr.⁵ wahrscheinlich, dass dort auch Juden lebten und also für ihre Versammlungen auch einen Versammlungsort hatten.⁶ Zweitens geht die Apg für Philippi und Beröa, also kleinere, wirtschaftlich unbedeutendere Städte, ebenfalls von jüdischen Gemeinden aus.

³ Riesner, *Frühzeit*, 307: »Auf keinen Fall aber bedeutet die bisher fehlende außerneutestamentliche Evidenz einen Grund, die Existenz einer Synagoge zur Zeit der Ankunft des Paulus in Thessaloniki zu bezweifeln.« Dies gilt umso mehr, wenn man die eher komplizierten Ausgrabungsbedingungen in Thessaloniki bedenkt: Anders als etwa in Philippi ist Thessaloniki auch heute noch eine lebendige Großstadt, die buchstäblich auf ihren antiken Fundamenten steht.

⁴ Die Identifizierung eines »heilsgeschichtlichen Konzept[s]« in der Apg und die starke redaktionelle Gestaltung des Werkes lassen zwar den Verdacht gegenüber der Erwähnung der Synagoge zu (vgl. vom Brocke, *Thessaloniki*, 208f., Zitat 208), reichen aber nicht als Widerlegung. Zum Quellenwert der Apg siehe Exkurs in Abschnitt 5.2.3 auf Seite 200.

⁵ Vgl. vom Brocke, *Thessaloniki*, 17–20, 71f.

⁶ Vgl. Mell, *Evangelium*, 35.

Dass es dann ausgerechnet in Thessaloniki keine Juden gegeben haben sollte, wäre unverständlich. Ferner unterscheidet Lukas sprachlich zwischen einer προσευχή in Philippi und einer συναγωγή in Thessaloniki und Beröa, sodass die Bezeichnung des Versammlungsortes nicht schematisch, sondern bewusst gewählt erscheint. Drittens sind die Personen Jason und Aristarch, die die Apg in Thessaloniki verortet, scheinbar beide jüdischer Abstammung.⁷ Viertens spricht die bloße Thematisierung von Juden innerhalb des 1Thess zumindest in der Tendenz auch für erkennbar jüdisches Leben in der Stadt. Und fünftens kann der in Philons *Legatio ad Gaium* wiedergegebene Brief⁸ von König Agrippa I. an Kaiser Caligula als Argument für eine jüdische Gemeinde (im Brief als Apoikie bezeichnet) dienen: Dort wird aufgezählt, wo es überall jüdische Gemeinden gibt – und Makedonien erscheint in dieser Aufzählung.⁹ Vom Brocke stellt dazu fest: »Wenn daher jüdische Gemeinden in Makedonien erwähnt werden, dann ist es beinahe selbstverständlich, daß Thessaloniki mit eingeschlossen ist.«¹⁰ Seiner Einschätzung nach ist die Aufzählung historisch glaubwürdig,¹¹ sodass hierin – abseits der Apg – ein weiterer literarischer Nachweis für jüdisches Leben in Makedonien und auch Thessaloniki in der ersten Hälfte des 1. Jh. n. Chr. vorliegt.

Als mögliches weiteres Indiz verdient schließlich noch eine im Jahr 1965 in Thessaloniki gefundene und ins späte 2. oder frühe 3. Jh. n. Chr. datierbare Grabinschrift Beachtung, in der Synagogen – wohlgermerkt im Plural – bezeugt sind.¹² Lässt sich daraus auf das Vorhandensein zumindest einer Synagoge schon Mitte des 1. Jh. n. Chr. schließen? Nigdelis schließt das nicht aus, wenn er

⁷ Jason wird in Apg 17,5f. erwähnt und ist möglicherweise der Jason aus Röm 16,21. Aristarch begegnet in Apg 20,4 und eventuell nochmal in Kol 4,10 und Phlm 24; vgl. Riesner, Frühzeit, 307f.

⁸ Für den gesamten Brief siehe Philon, LegGai 276–329.

⁹ Philon, LegGai 281: αὕτη, καθάπερ ἔφην, ἐμῆ μὲν ἐστὶ πατρίς, μητρόπολις δὲ οὐ μῖα χωρᾶς Ἰουδαίας ἀλλὰ καὶ τῶν πλείστων, διὰ τὰς ἀποικίας ἃς ἐξέπεμψεν ἐπὶ καιρῶν εἰς μὲν τὰς ὁμόρους, Αἴγυπτον, Φοινίην, Συρίαν τήν τε ἄλλην καὶ τὴν Κοίλην προσαγορευομένην, εἰς δὲ τὰς πόρρω διωκισμένας, Παμφυλίαν, Κιλικίαν, τὰ πολλὰ τῆς Ἀσίας ἄχρι Βιθυνίας καὶ τῶν τοῦ Πόντου μυχῶν, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ εἰς Εὐρώπην, Θεταλίαν, Βοιωτίαν, Μακεδονίαν, Αἰτωλίαν, τὴν Ἀττικὴν, Ἄργος, Κόρινθον, τὰ πλείστα καὶ ἄριστα Πελοποννήσου. – »Sie [Jerusalem] ist, wie gesagt, meine Heimatstadt, aber auch die Metropole nicht nur des einen Landes Judäa, sondern auch der meisten anderen Länder dank Kolonien [διὰ τὰς ἀποικίας], die sie im Laufe der Zeit in den Nachbarländern gründete, in Ägypten, Phönizien, Syrien [...] ebenso auch in Europa, Thessalien, Böotien, Makedonien, Ätolien, Attika, Argos, Korinth und den meisten und bedeutendsten Gegenden der Peloponnes.« (Übers. Kohnke).

¹⁰ Vom Brocke, Thessaloniki, 216.

¹¹ Vgl. vom Brocke, Thessaloniki, 215–217.

¹² Vgl. Nigdelis, Synagoge(n), 298f., 305f., Zitat der Inschrift 298, Zitat mit deutscher Übersetzung bei vom Brocke, Thessaloniki, 224.

von einem »Zuwachs des jüdischen Bevölkerungselements« aufgrund länger zurückreichender Lokaltradition sowie »vor allem« Einwanderungswellen nach den einschneidenden Ereignissen in den Jahren 70 und 135 n. Chr. ausgeht.¹³ Skeptischer ist vom Brocke, der den Migrationswellen um 70, 135 und zusätzlich noch 117 das Potential solch tiefgreifender Veränderungen der jüdischen Bevölkerungsstruktur zugesteht, dass keine sicheren Rückschlüsse auf die Zeit um das Jahr 50 zu ziehen seien.¹⁴

Aber auch ohne dieses spätere epigraphische Zeugnis allzu sehr zu gewichten, sprechen die anderen Hinweise zusammengenommen deutlich für die Existenz einer jüdischen Gemeinde und auch einer Synagoge im Thessaloniki zur Zeit des Paulus.

5.2.2 Die Synagoge als Berührungspunkt und Konfliktschauplatz

Gab es eine Synagoge in Thessaloniki, so ist es naheliegend, dass Paulus und sein Team dort mit ihrer Christuspredigt auftraten. Von Kontakten bzw. der Synagoge als Berührungspunkt zwischen Missionaren und thessalonischen Diasporajuden wäre sogar schon dann auszugehen, wenn das Missionsteam dort in einer passiven Rolle geblieben wäre. Bei öffentlicher Verkündigung dort ist überdies plausibel, dass über das Verkündigte gesprochen und gestritten wurde. Dass es aufgrund solch inhaltlicher Differenzen zum Konflikt gekommen sein könnte, ist weiter zu erwägen.¹⁵

Dass die Verkündigungstätigkeit des Missionsteams sich aber nicht auf die Synagoge beschränkte, sondern anstelle von oder ergänzend zu der Synagoge auch an anderen Orten weiter- bzw. fortgeführt wurde,¹⁶ legt schon die Zusammensetzung der Gemeinde nahe: Wie beschrieben ist die Gemeinde (mindestens überwiegend) keine judenchristliche, ihre Mitglieder rekrutieren sich folglich nicht (überwiegend) aus der Synagoge oder deren Umfeld.¹⁷

Das muss aber nicht bedeuten, dass mit dem Beginn gezielter Missionsbemühungen unter den Heiden der Kontakt zur Synagoge frühzeitig abbrach. Möglich ist es zwar, z. B. aufgrund inhaltlicher Differenzen oder irgendeiner Art von Misserfolg bei der Verkündigung, aber die bereits erwähnten Text-

¹³ Vgl. Nigdelis, Synagoge(n), 306. Ebenfalls positiv hinsichtlich der Aussagekraft des Belegs für das 1. Jh. n. Chr. Konradt, Gericht, 24 Anm. 3.

¹⁴ Vgl. vom Brocke, Thessaloniki, 226f.

¹⁵ Siehe Abschnitt 5.2.4 auf Seite 205.

¹⁶ Vgl. Abschnitt 4.1.5.1 auf Seite 172.

¹⁷ Siehe Abschnitt 2.2.2.2 auf Seite 79.

indizien, dass die Missionare wie die Gemeinde unter Bedrängnis zu leiden und dass die Juden in äußerst polemischer Weise Eingang in den Brief gefunden haben, deuten auf mehr als nur einen mehr oder weniger freundlichen Erstkontakt kurz nach Ankunft der Missionare in der Stadt hin. Es ist von einem Konflikt heftigerer Art auszugehen, der – in welcher Form auch immer – zwischen Juden aus der Synagoge und den Missionaren ausgetragen wurde.

Unter dem Stichwort Berührungspunkte ist schließlich noch nach solchen zwischen den Juden und der paganen christlichen Gemeinde zu fragen. Denn so sicher vom Auftreten der Missionare in und um die Synagoge auszugehen ist, so wenig sicher kann die analoge Annahme für die Gemeinde getroffen werden. Kontakte zur Synagoge bestanden selbstverständlich im Fall von jüdischen Gemeindegliedern. Sofern historisch wäre hier z. B. auf Jason und Aristarch zu verweisen, die zu diesem Kreis gehört haben könnten. Eine Parallele aus Korinth dürfte Krispus sein, den sowohl Paulus als auch von ihm selbst Getaufte als auch Lukas als Synagogenvorsteher – und damit unzweifelhaft als Juden – erwähnen (1Kor 1,14; Apg 18,8). Kontakte zur Synagoge bestanden auch im Fall von Gottesfürchtigen, deren Vorhandensein in der Gemeinde wie gesehen nicht in grundsätzlichem Widerspruch zu 1Thess 1,9 stehen muss. Beide Gruppen dürften allerdings nur einen kleinen Anteil an der Gesamtgemeinde ausgemacht haben.¹⁸ Für diesen großen Rest der Gemeinde ist nicht mit nennenswerten Kontakten zur Synagoge zu rechnen, weder vor noch nach der Annahme des christlichen Evangeliums.¹⁹ Und auch seitens der Juden ist keine Kontaktaufnahme bzw. näherhin keine Verfolgung oder gar Vertreibung der paganen Gemeinde greif- oder auch nur erwartbar –²⁰ wiederum unter Vorbehalt der genannten Ausnahmen. Sowohl der 1Thess als auch Apg 17,1–10 geben implizit wie explizit lediglich Hinweise auf eine die Missionare betreffende Verfolgung und Vertreibung.²¹ Insofern liegt in

¹⁸ Siehe Abschnitt 2.2.2.2 auf Seite 79 und Abschnitt 2.2.2.2 auf Seite 80; vgl. auch Konradt, Timotheus, 142.

¹⁹ Vgl. Konradt, Gericht, 27.

²⁰ Mit Still, Conflict, 132.218–226 und gegen Riesner, Frühzeit, 311f.; Gupta, Thessalonian Believers, 107, die von einer Bedrängnis der Gemeinde durch Juden ausgehen und im Fall von Gupta sogar unter den συμφολέται (1Thess 2,14) Juden verstehen: »However, there is good reason to believe that συμφολέτης could refer to Jewish persecutors, thus giving further evidence that Jewish leaders in Thessalonica may have had reason to harass former God-fearing Thessalonian believers into regretting their break from the synagogue«. Es ist allerdings stark anzuzweifeln, ob sich Gottesfürchtige für die Synagoge zurückgewinnen lassen, indem man sie bedrängt. Die konfliktvolle Bedrängnis der Gemeinde geht von deren paganen Landsleuten aus; siehe dazu Abschnitt 3.3.1 auf Seite 107, zu den συμφολέται darin besonders Abschnitt 3.3.1.1 auf Seite 107.

²¹ Dass laut Apg 17,6–8 Jason und einige andere vor den Politarchen angeklagt werden, wertet Lukas als wütende Spontanreaktion darauf, dass Paulus und Silvanus nicht mehr

der Auseinandersetzung mit der Synagoge ein die Missionare betreffendes Konfliktfeld vor.

5.2.3 Juden als Bedränger der Missionare

Die Missionare teilen mit der Gemeinde die Erfahrung von Bedrängnis und Leid. Das wird im 1Thess hinreichend deutlich und auch betont zur Sprache gebracht. Die hier zu zeigende Annahme, dass (auch) ortsansässige Juden aus Thessaloniki für diese Erfahrung verantwortlich sind, soll und kann zwar nicht als einzige Begründung für die Leiden der Missionare vorgebracht werden, wohl aber als ein (durchaus wesentlicher) Teilaspekt.

Von den Hinweisen im 1Thess sind beispielsweise die Leiden und Miss-handlungen in Philippi (2,2) nicht auf eine jüdische Missionsbehinderung zurückzuführen,²² ebensowenig die Not und Bedrängnis, um die es in 3,7 geht: Die Not wird wesentlich durch die Ankunft des Timotheus bei Paulus bzw. dessen Nachricht vom Fortbestand der Gemeinde gelindert, bestand also in Unkenntnis und Sorge um ebendiesen Fortbestand angesichts der räumlichen Trennung.²³

Die Bedrängnis, die in 3,3f. zur Sprache kommt, ist unbestimmt –²⁴ bewusst unbestimmt, um die Gemeinde, die Missionare und möglicherweise noch kollektiver die ganze Christenheit einzuschließen.²⁵ Gegenstand dieser Bedrängnis seitens der Missionare können und werden auch die bemängelte Trennung und die vorherigen Vorkommnisse in Philippi gewesen sein, aber nicht ausschließlich. Die Bedrängnisse im Plural (3,3) können auch pluralisch

auffindbar sind. Von einer gezielten Verfolgung oder gar Vertreibung kann hier keine Rede sein. Zu erwägen ist ferner, ob die Polemik des 1Thess per se schon ein Hinweis auf maximal geringe Kontakte zwischen Synagoge und Gemeinde ist: Denn wenn der Gemeinde von Paulus in 1Thess 4,11 gute Nachbarschaftspflege aufgetragen wird, zu dieser direkten Nachbarschaft aber gleichzeitig Juden gehörten, die derselbe Paulus mit harschen Vorwürfen und der Ankündigung endgültigen Verderbens überzieht, stünden beide Aussagen in einem Spannungsverhältnis. Gäbe es dagegen keine Kontakte oder nur vereinzelte über vormals Gottesfürchtige, wären Juden als Interaktionspartner und somit potentielle Adressaten der Aussage in 4,11 kaum im Blickfeld der Gemeinde.

²² Zumindest bietet der 1Thess hierfür keine Anhaltspunkte. Und ergänzt man die Informationen aus Apg 16, so treten treten dort auffälligerweise gerade keine Juden als Bedränger auf.

²³ Insofern für diese Trennung Juden verantwortlich sind, geht die Bedrängnis mittelbar natürlich doch von diesen aus. Der unmittelbare Referenzpunkt des Leidens ist aber das Faktum des Trennungszustandes und die damit verbundene Ungewissheit.

²⁴ Bickmann, Kommunikation, 238: »[...] eine deutliche Leerstelle im Text«.

²⁵ Siehe Abschnitt 3.3.2.1 auf Seite 124.

hinsichtlich der missionarischen Leiden verstanden werden,²⁶ gewichtiger drückt der präsentische Infinitiv *θλίβεσθαι* aber den dauerhaften Zustand des Bedrängenseins aus. Hier ist gerade nicht an ein oder auch zwei bestimmte Leiden zu denken, sondern eine durative Leidensbereitschaft als Grundhaltung, die sich in konkreten Leiden immer wieder manifestiert.²⁷

Und sie manifestiert sich u. a. in einer von außen kommenden Opposition gegen die Missionsbemühungen, auch in Thessaloniki. Die »große Bedrängnis« in 1,6 kann auf eine solche Opposition gegen die Missionare anspielen.²⁸ Auch 2,2 ist hier erneut instruktiv, wenn man *ἀγών* und *παρρησία* als Ausdruck eines bzw. Reflex auf einen externen Konflikt in Thessaloniki deutet. Für diese Deutung spricht die direkte Verbindung mit Leiden und Misshandlungen in Philippi.²⁹ Als Konfliktgegner kommen Juden nicht nur infrage, es deuten auch viele Indizien in diese Richtung. So ist das Resultat des Konflikts für die Missionare ihre Trennung von der Gemeinde. Sie wurden verfolgt und in letzter Konsequenz aus der Stadt vertrieben bzw. mussten die Stadt fluchtartig verlassen. Die Folgen des Konflikts der christusgläubigen Gemeinde mit ihren Landsleuten sind zwar gleichfalls bedrängend, aber darin trotzdem völlig anders gelagert,³⁰ sodass für die Missionare von einer anderen bedrängenden Konfliktpartei auszugehen ist.³¹ Hier bleiben schon per Ausschlussverfahren als Option nur Juden, die aber darüber hinaus in 2,15 auch in genau dieser Rolle genannt werden: *καὶ ἡμᾶς ἐκδιώξαντων*. Diese Aussage ist auch bzw. ganz besonders auf die spezifische Situation in Thessaloniki zu lesen.³² Als weiteres Zeugnis ist auch die Schilderung der Erstmission in Thessaloniki nach Apg 17,1–10 dahingehend auszuwerten, dass die Opposition gegen die Apostel dort unzweifelhaft von Juden ausgeht. An dieser Stelle sind nun freilich einige Worte zum Quellenwert der Apg notwendig.

²⁶ Auch wenn der Plural bereits mit Blick auf das Kollektiv mit der Gemeinde oder gesamtchristlich Sinn ergibt, sodass nur ein bestimmtes Leid der Missionare darunter zu fassen wäre. Es spricht aber nichts gegen ein plurales Verständnis auch hinsichtlich der missionarischen Leiden.

²⁷ Vgl. Bickmann, Kommunikation, 239.

²⁸ Still, Conflict, 130: »It is conceivable that Paul had his own troubles in Thessalonica in mind when commending his converts.« Dabei muss die Bedrängnis der Missionare auch hier nicht exklusiv auf Thessaloniki bezogen sein.

²⁹ Vgl. Still, Conflict, 129.

³⁰ Siehe Abschnitt 3.3.1.3 auf Seite 120.

³¹ Vgl. Konradt, Gericht, 27.

³² Vgl. Still, Conflict, 132f.

Exkurs: Zum Quellenwert der Apostelgeschichte und den Konsequenzen für den Missionsaufenthalt in Thessaloniki

Die Frage »nach der historischen Zuverlässigkeit der Apostelgeschichte« führe, so Weiß, »in dorniges Gelände«, was er exemplarisch an fundamentalen Unterschieden zwischen englisch- und deutschsprachiger Forschungstradition veranschaulicht.³³ Um sich nicht allzu sehr im metaphorischen Dornengestrüpp zu verfangen, dürfte es angezeigt sein, sich zunächst auf wenige allgemeine Hinweise zu beschränken.

1. Die Frage, ob und inwieweit die Apg belastbare historische Informationen enthält, ist an sich eine moderne bzw. das Resultat eines modern-westlichen Verständnisses von Geschichtsschreibung. Antiker Historiographie ist diese Frage fremd, weil sie nach anderen Kriterien funktioniert.³⁴ Die Kategorisierung eines Textes als »antike Historiographie« erlaubt folglich noch keine Rückschlüsse auf seine Historizität im modernen Sinne.³⁵
2. Dies negiert freilich weder die Rechtmäßigkeit noch die Notwendigkeit moderner Rückfragen an antike Geschichtsschreibung.³⁶ Die Frage nach historischer Zuverlässigkeit lässt sich an antike Texte herantragen – nur werden die antiken Texte diese mitunter gar nicht, notwendigerweise aber nicht pauschal mit einem kurzen »Ja« oder »Nein« beantworten.
3. Ein positiver Beweis der Historizität eines Werkes oder einzelner darin enthaltener Aussagen ist nicht möglich,³⁷ sodass sich maximal mit den Kategorien Wahrscheinlichkeit und Plausibilität operieren lässt. Ob eine

³³ Weiß, Sozialgeschichtliche Aspekte, 41.

³⁴ Vgl. die sehr anschauliche Einleitung von Backhaus, *Asphaleia*, 189f.

³⁵ Vgl. Backhaus, *Lukas der Maler*, 162–164.183.188, der dafür plädiert, das lukanische Werk als »kreative Rekonstruktion« (183) zu lesen, das historisch belastbare Informationen transportieren könne, was sich in »den meisten Fällen« (188) aber ebensowenig be- wie widerlegen ließe.

³⁶ Vgl. Backhaus, *Lukas der Maler*, 188.

³⁷ Vgl. dazu die wissenschaftstheoretischen Ausführungen bei Härle, *Dogmatik*, 8: »Wissenschaft ist grundsätzlich nicht in der Lage, generelle (affirmative) Aussagen zu *verifizieren*, sie kann sie allenfalls (mit Sicherheit) *falsifizieren*. Generelle Aussagen, die nicht falsifiziert, sondern induktiv bestätigt sind, können als ›wahrscheinlich‹, als ›bewährt‹ o. ä. gekennzeichnet werden. Da ihre künftige Falsifizierung aber nicht ausgeschlossen werden kann, ist eine (definitive) Verifikation nicht möglich. Hier besteht also eine wissenschaftstheoretisch relevante Asymmetrie: Die Wahrheit genereller (affirmativer) Aussagen muß letztlich offenbleiben, während ihr Falschsein gegebenenfalls definitiv festgestellt werden kann. D. h.: Wissenschaftliche Sicherheit gibt es nur im Blick auf das, was wir *nicht wissen*, nicht dagegen im Blick auf das, was wir positiv *wissen*.«

Information aber als historisch plausibel gelten darf, muss sich anhand von Einzelanalysen je abschnittspezifisch zeigen lassen.³⁸

4. So wie ein hohes Maß an Plausibilität noch kein letztgültiger Beweis ist, so stellt das Fehlen von »externen Daten«³⁹ zur Plausibilisierung einer Textaussage noch keine Widerlegung dar. Mit Haacker gesprochen steht Forschenden vielleicht wirklich größere Aufgeschlossenheit als übertriebene Zweifel lediglich aufgrund der Seltenheit des Erzählten gut an.⁴⁰

Die getroffenen Aussagen sind auf die Apg anwendbar: Sie ist antike Historiographie und sie ist ein vielfältiges Werk. Anders als die Evangelien umfasst die erzählte Zeit nicht wenige Jahre, sondern Jahrzehnte und fokussiert nicht exklusiv den Messias Jesus, sondern nimmt mit der Perspektive auf die geistgewirkte Ausbreitung der Gemeinde verschiedene Protagonisten in den Blick. Dass dieser inhaltlichen Vielfalt auch eine quellenbasierte korrespondiert, dürfte eine naheliegende Annahme sein. Das in den Proömien⁴¹ postulierte sorgfältige Nachzeichnen der Ereignisse setzt, zumindest für Alkier, nicht nur mehrere (schriftliche) Quellen, sondern auch Reisen und Gespräche mit Augenzeugen voraus,⁴² sodass für die Frage nach der historischen Plausibilität gleichfalls eine sorgfältige Prüfung von Einzelaussagen bzw. einzelnen Textabschnitten unabdingbar ist.⁴³

Ein gelungenes Beispiel dafür hat Weiß für Apg 13f. bzw. näherhin die Person des Sergius Paullus vorgelegt.⁴⁴ Weiß attestiert Lukas präzise Lokalkenntnisse und arbeitet anhand von textexternen, v. a. epigraphischen Quellen zur Familie des Sergius Paullus und deren Besitzungen in Kleinasien heraus, dass die Reiseroute des Missionsteams sowie die Bekehrung des Statthalters zum christlichen Glauben historische Plausibilität beanspruchen dürfen.⁴⁵ Auch die Wir-Passagen werden immer wieder als historisch belastbare Quel-

³⁸ Weiß, Sozialgeschichtliche Aspekte, 43: »Man kann in den Geschichtswissenschaften letztlich nur von Wahrscheinlichkeiten und der Plausibilität von Argumenten sprechen. Wenn es möglich ist, textimmanente Angaben der Apostelgeschichte mit externen Daten zu verknüpfen, dann wäre dies, wenn auch sicher kein Beweis, so doch ein nicht unerhebliches Argument für die historische Plausibilität der Apostelgeschichte.«

³⁹ Noch einmal Weiß, Sozialgeschichtliche Aspekte, 43.

⁴⁰ Vgl. Haacker, Apostelgeschichte, 19.

⁴¹ Auch das Lk-Proömium ist auf die Apg zu beziehen (vgl. Alkier, Bemerkungen, 8).

⁴² Vgl. Alkier, Bemerkungen, 8f.

⁴³ Vgl. Pesch, Apg I, 51; Ebel, Missionswerk, 175.

⁴⁴ Vgl. Weiß, Sozialgeschichtliche Aspekte, 43–48; ausführlich Weiß, Elite, 51–80.

⁴⁵ Vgl. Weiß, Sozialgeschichtliche Aspekte, 43.47; ferner Breytenbach, Paulus und Barnabas, 29–52.82.92f.; Öhler, Geschichte, 222f.

len in Anschlag gebracht.⁴⁶ Und Ebel verweist pauschal auf viele historisch wertvolle Informationen in der Apg.⁴⁷

Für die hier zur Disposition stehende Textstelle Apg 17,1–10 – bzw. mit Blick auf die Gesamtstudie für den gesamten Textbereich von der Erstmission in Thessaloniki bis zur Abfassung des 1Thess aus Korinth (Apg 17f.) – sind den obigen Hinweisen folgende weitere zur Seite zu stellen.

5. Mit dem 1Thess liegt eine Parallelquelle zu den rund um Apg 17,1–10 geschilderten Ereignissen vor. Da der Brief das Zeugnis eines persönlich Beteiligten, sogar eines Protagonisten, ist, gilt der Grundsatz: Primär- vor Sekundärquelle. Widersprechen sich 1Thess und Apg, ist im Zweifel Paulus zu folgen.
6. Ohne ein paulinisches Gegenzeugnis ist den Angaben der Apg ebenso wenig blind zu vertrauen wie zu misstrauen.⁴⁸ Wobei hier das Nicht-Misstrauen vielleicht stärkere Betonung verdient: Immerhin ist das Zeugnis der Apg eine Quelle, die zwar kritische, aber doch Beachtung verdient, auch wenn sie – wie gesehen – nicht den Anspruch moderner Geschichtsschreibung bedienen will. Es gilt gewissermaßen der Grundsatz: im Zweifel für den Angeklagten.
7. Das lukanische Doppelwerk weist unbestritten ein hohes Maß an literarischer Gestaltung auf, die aber per se keinen Widerspruch zu historisch belastbaren Informationen bedeutet. Literatur ist nicht automatisch Fiktion.⁴⁹ Für die erzählte Erstmission in Thessaloniki ist dieser Punkt dahingehend hervorzuheben, dass Lukas diese und andere Erstmissionen schematisch schildert, woraus sich aber nicht ohne Weiteres eine Aussage zur Fiktionalität oder Historizität ableiten lässt.⁵⁰ Es bleibt dabei: Der Einzelfall ist zu prüfen.

Diese Prüfung führt im Fall von Apg 17,1–10 zu folgenden Ergebnissen. Erstens hat sich bereits gezeigt, dass die Informationen zu den Reiserouten von Paulus, Silvanus und Timotheus aus Apg einerseits und 1Thess andererseits nicht

⁴⁶ Vgl. beispielhaft Haacker, Apostelgeschichte; für eine kurze Übersicht siehe Backhaus, Datierung, 226 Anm. 41.

⁴⁷ Vgl. Ebel, Missionswerk, 175.

⁴⁸ Vgl. Donfried, Paul and Judaism, 247.

⁴⁹ Noch einmal Punkt 1 aufnehmend lässt sich hinsichtlich antiker Historiographie sagen, dass Geschichtsschreibung immer literarisch ist, sich davon aber weder bezüglich ihrer Historizität noch ihrer Fiktionalität eine direkte, zwingende Aussage ableiten lässt. Contra Mell, Evangelium, 45–54, bes. 48.53f.

⁵⁰ Vgl. Abschnitt 4.1.5.1 auf Seite 172.

im Widerspruch stehen, sondern zusammengenommen ein plausibles Bild ergeben.⁵¹ Gleiches ist zweitens auch für die Rolle des Timotheus festzustellen: Sein namentliches Fehlen in Apg 17,1–10 lässt sich gut mit seiner Paulus und Silvanus untergeordneten Rolle erklären, die auch der 1Thess implizit durch die Möglichkeit seiner Rücksendung in die Stadt erkennen lässt.⁵² Drittens konnte gezeigt werden, dass zur Zeit der paulinischen Mission in Thessaloniki von einer Synagoge auszugehen ist, was missionarisches Wirken genau dort wahrscheinlich macht – ganz so, wie in der Apg geschildert.⁵³ Viertens stimmen Apg und 1Thess auch darin überein, dass es zu einer Vertreibung bzw. Flucht der Missionare aus Thessaloniki gekommen ist. Und überdies legen die eingangs des Kapitels gemachten Textbeobachtungen⁵⁴ nahe, dass Juden als Bedränger der Missionare in diesem Konflikt eine Rolle spielen. Die Sekundärquelle ist an dieser Stelle zwar ungleich deutlicher als Paulus' eigene Schilderung im 1Thess, aber der Grund dafür liegt auf der Hand: Paulus muss den Thessalonichern nicht erzählen, wie und warum er und sein Team aus der Stadt vertrieben wurden, da die Gemeinde das selbst mitbekommen hat. Fünftens deutet die in Apg 17,6.8 verwendete Bezeichnung πολιτάρχαι für städtische Magistrate auf Lokalkennntnis des Lukas hin, weil der Begriff sich inschriftlich in Thessaloniki belegen lässt, während er sonst quasi nicht vorkommt.⁵⁵

Als ein Stück weit subsummierender sechster Punkt ist Apg 17,1–10 angesichts der zahlreichen Konvergenzen zum 1Thess sowie im Fall der Synagoge zu weiteren Quellen unter den Grundverdacht zu stellen, viele historisch belastbare Informationen zu überliefern. Es sollte überdeutlich geworden sein, dass die Frage nach der Historizität unabhängig von der fraglos literarischen Gestaltung der Textstelle bzw. des Gesamtwerkes zu beantworten ist.⁵⁶ Die

⁵¹ Siehe Abschnitt 2.2.1.3 auf Seite 73.

⁵² Siehe Abschnitt 2.2.1.1 auf Seite 70 bzw. den zugrundeliegenden Artikel von Konradt, Timotheus, passim.

⁵³ Siehe Abschnitt 5.2.2 auf Seite 196. An dieser Stelle wird sehr deutlich, dass ein vermeintliches Schema mitnichten quer zu historischen Informationen liegen muss.

⁵⁴ Siehe Abschnitt 5.1 auf Seite 193.

⁵⁵ Vgl. Finegan, *Archeology*, 108; Donfried, *Paul and Judaism*, 247. Vgl. ferner auch die generelle Bewertung von Weiß, *Elite*, 54: »Die Zuverlässigkeit des Lukas hinsichtlich der unterschiedlichen Titel römischer Amtsträger ist seit langem bemerkt worden.« Es scheint, dass von derselben Zuverlässigkeit auch für die politischen Verhältnisse in Thessaloniki auszugehen ist.

⁵⁶ Und auch unabhängig von theologischen Intentionen. Backhaus, *Lukas der Maler*, 168 stellt heraus, dass die Alternative, ob Lukas Theologe oder Historiker gewesen sei, eine »Schein-Alternative« ist, da er das eine »*im Modus*« des anderen sei. Historischen Gehalt und literarische Gestaltung als Alternativen gegeneinander auszuspielen, wäre gleichfalls unsachgemäß.

Übereinstimmung mit einem lukanischen Schema steht in keinem Widerspruch zu den aufgeführten Ergebnissen, die der Textstelle historische Plausibilität attestieren.

Im unmittelbaren Kontext des Berichts aus Thessaloniki ist siebtens noch einmal auf Weiß einzugehen. Er trägt nicht nur für Sergius Paullus, sondern auch für den Athener Dionysios Argumente vor, die die Athen-Episode der Apg, inklusive der Areopagrede, historisch plausibilisieren.⁵⁷ Wenn das zutreffend wäre, läge ein weiterer Hinweis auf zuverlässige historische Informationen aus dem direkten zeitlichen Umfeld der Mission in Thessaloniki vor.⁵⁸

Und schließlich schildert Paulus achtens in 2Kor 11,24–26 die Widrigkeiten, denen er sich als Missionar ausgesetzt sah – und die auch von Juden ausgingen:

Von Juden empfang ich fünfmal vierzig weniger einen [ὑπὸ Ἰουδαίων πεντάκις τεσσαράκοντα παρὰ μίαν ἔλαβον], dreimal wurde ich ausgepeitscht, einmal gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch; eine Nacht und einen Tag habe ich über der Meerestiefe zugebracht; viele Male war ich auf Reisen, in Gefahren von Flüssen, in Gefahren von Räubern, in Gefahren aus meinem Volk, in Gefahren aus den Heiden [κινδύνοις ἐκ γένους, κινδύνοις ἐξ ἔθνῶν].

Das Ertragen von Gegnerschaft bestätigt zumindest auf einem allgemeinen Level Konflikte mit Juden im Laufe der paulinischen Missionstätigkeit. Ob auch die Erstmission in Thessaloniki zu den spezifischen Fällen zählt, die hinter dieser Aussage stehen, ist möglich, wenn auch nicht zwingend. Zwischen der Gründung der Gemeinde in Thessaloniki und dem 2Kor liegen vermutlich etwa fünf Jahre⁵⁹ und auch vor der ersten Europareise des Paulus ist dieser schon missionarisch tätig – mehr als genug Zeit also, um potentiell viele Erfahrungen zu machen, die die Aussagen aus 2Kor 11 inhaltlich füllen könnten. Mindestens aber lässt die Notiz einen Konflikt mit Juden generell plausibel erscheinen.

⁵⁷ Weiß, *Elite*, 95f.: »Im Rahmen des Indizienprozesses, den der Historiker zu führen hat, darf man die Erzählung vom Aufenthalt des Paulus in Athen, welche Lukas in Apg 17,16–34 bietet, eher als historisch plausibel denn als lukanische Konstruktion oder Fiktion betrachten.« Für die vollständige Argumentation siehe Weiß, *Elite*, 80–101; Weiß, *Sozialgeschichtliche Aspekte*, 48–52.

⁵⁸ Zusätzlich sieht Mell, *Evangelium*, 49 sogar in Apg 17,5–9, der Tradition um Jason, »aufällig viel thessalonisches Lokalkolorit« und attestiert der Stelle Zuverlässigkeit und »historische Plausibilität« – und das, obwohl er den Quellenwert der Apg allgemein und speziell im Fall der Thessalonikimission sonst skeptisch sieht (45–54, bes. 48.53f.).

⁵⁹ Vgl. beispielhaft Schnelle, *Paulus*, 38; Schnelle, *Einleitung*, 96f. Ohne damit generell der Chronologie Schnelles folgen zu wollen, ist an dieser Stelle mit ihm und vielen anderen davon auszugehen, dass der 2Kor im Jahr 55 aus Makedonien geschrieben wurde.

Fazit: Mit Paulus und der Apg ist davon auszugehen, dass die Flucht aus der Stadt und die daraus resultierende ungeplant frühe Trennung von der Gemeinde das Ergebnis jüdischer Verfolgung gegen die Missionare war.⁶⁰ Diese Opposition mag nicht der ausschließliche Inhalt der Bedrängnis der Missionare sein, die im Brief immer wieder hervorgehoben wird, aber sie ist ein wesentlicher Teil davon. Die Gemeinde ist, weil (überwiegend) nichtjüdisch, nicht von dieser Verfolgung betroffen. Gleichwohl weiß sie natürlich um den Konflikt, leidet in Form der Trennung mittelbar auch selbst darunter und kann die Polemik in 1Thess 2,15f. vor diesem bzw. in diesen situativen Hintergrund einordnen.

5.2.4 Gründe für die jüdische Opposition

Mangels belastbarer Informationen aus dem 1Thess führt die Suche nach Konfliktursachen wiederum zur lukanischen Darstellung der Ereignisse in Thessaloniki. Hierin gibt es zumindest zwei Hinweise: Den Eifer der Juden (Ζηλώσαντες δὲ οἱ Ἰουδαῖοι, Apg 17,5), der in der Erzählfolge unmittelbar nach der Notiz über die erfolgreiche Mission Gottesfürchtiger und vornehmer Frauen zur Sprache kommt, und den Inhalt des Vorwurfs, den die Juden öffentlich gegenüber den Politarchen vorbringen, nämlich dass die Missionare Aufruhr stiften und gegen die kaiserlichen Gebote handeln, indem sie Jesus als König verkünden (οἱ τὴν οἰκουμένην ἀναστατώσαντες [. . .] καὶ οὗτοι πάντες ἀπέναντι τῶν δογμάτων Καίσαρος πράσσουν βασιλέα ἕτερον λέγοντες εἶναι Ἰησοῦν, 17,6f.).

Dieser Vorwurf ist offenkundig auf die städtische Verwaltung und damit letztlich auf Rom zugeschnitten, um die Missionare als politische Unruhestifter anzuzeigen und beseitigen zu lassen – und damit ein vorgeschobener Grund. Den anklagenden Juden dürfte es kaum um die Einhaltung kaiserlicher Gebote gegangen sein. Zumal dieser Vorwurf, wenn er denn zutreffend gewesen wäre, eine Verfolgung nicht nur seitens der Juden und v. a. nicht nur der Missionare, sondern der ganzen Gemeinde nach sich hätte ziehen müssen. Wie gesehen lassen sich dafür aber gerade keine Hinweise finden.

Die Nennung eifernder Juden lässt an Gal 1,13f. denken: an den eifernden Juden Paulus, der selbst gewaltsam die Anhänger des christlichen Bekenntnisses verfolgte. Könnten die Gründe für die Verfolgung die gleichen gewesen sein

⁶⁰ Contra Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 176 mit Anm. 58, der für Thessaloniki »keine Agitationen von jüdischer Seite« vorliegen sieht, die Schilderung der Apg nicht für historisch hält und als Hintergrund von 1Thess 2,15f. jüdische Verfolgungen »auf der ersten Missionsreise« für wahrscheinlich hält. Das erklärt aber gerade nicht hinreichend, warum Paulus diese Sätze *den Thessalonichern* schreibt (siehe Abschnitt 5.3.2.1 auf Seite 212).

wie die der thessalonischen Juden? Die wahrscheinlichste Begründung für Paulus' Verfolgertätigkeit ist im Gesetzes- und Tempelverständnis Jesu bzw. seiner Anhänger zu suchen.⁶¹ Dass Ähnliches auch Anstoß in der Synagoge von Thessaloniki erregt haben könnte, ist zwar nicht auszuschließen, aber es sprechen dennoch gewichtige Punkte gegen eine solche Parallelisierung der Konfliktursachen. So dürften die biographischen Voraussetzungen des Eiferers Paulus grundlegend andere gewesen sein als die der thessalonischen Verfolger. Denn Paulus ist *pharisäischer* Eiferer *ἐν τῷ Ἰουδαϊσμῷ* (Gal 1,13f.; Phil 3,5). Darüber stellt sich Paulus in die Tradition der Eiferer Pinhas und Elia ein, die gewalttätig für die Tora und bzw. als Ausdruck der Wahrung der Besonderheit Israels stritten (Num 25,6–13; 1Kön 19,10.14; Sir 48,2; 1Makk 2,54.58).⁶² Paulus' Position ist daher keine universell-jüdische, sondern eine partikular-pharisäische mit einer ihr eigenen, vermutlich sehr tempelzentrierten und toratreuen Vorstellung von Judentum – eben dem *Judaismos* als Bezeichnung für eine innerjüdische Strömung. Aus dieser Haltung resultiert Paulus' vormaliger Eifer gegen die Jesusanhänger. Dieselbe Prägung für (zumindest einige) Juden in Thessaloniki zu behaupten, wäre im Fall von Anhängern des *Judaismos* kühn,⁶³ im Fall von Pharisäern in höchstem Maße unwahrscheinlich, da bekanntlich bis zur Tempelzerstörung keinerlei Belege für Pharisäer in der Diaspora bekannt sind.⁶⁴

Auch ein zeitliches Argument spricht gegen eine Parallelisierung bzw. sogar weiter gefasst gegen den Inhalt der paulinischen Verkündigung in Thessaloniki als Konfliktursache überhaupt: die Abfolge des Missionsaufenthalts. Auch wenn seine Gesamtdauer sich nicht präzise bestimmen lässt,⁶⁵ so deutet die

⁶¹ Mit Niebuhr, Verfolger der christlichen Gemeinde, 78f.; gegen Schnelle, Paulus, 76f., der »die Verkündigung der Christusgläubigen, ein Gekreuzigter sei der verheißene Messias Israels« (76) als Grund für die paulinische Verfolgertätigkeit identifiziert. Für Tora und Tempel als maßgebliche Streitpunkte und Anlass für gewaltsame Verfolgung sprechen aber die mit den Begriffen Eifer und *Judaismos* verbundenen Traditionen (s. u.). Das Bekenntnis zu einem Gekreuzigten tangiert die Bereiche Tora und Tempel bzw. die Sonderstellung Israels aber per se nicht, sodass zu erklären wäre, warum der eifernde Pharisäer Paulus gerade vom Kreuz so getriggert wird. Zumal, wie Schnelle selbst schreibt, eine Kreuzigung trotz Dtn 21,23 aus jüdischer Perspektive keineswegs immer als Fluch gedeutet wurde – zu häufig fand sie als römische Todesstrafe auch gegen Juden Anwendung.

⁶² Vgl. Konradt, Paulus als Jude, 39f.; Niebuhr, Verfolger der christlichen Gemeinde, 78f.; Schnelle, Paulus, 76.

⁶³ Sofern diese jüdische Strömung sich überhaupt losgelöst von den Pharisäern greifen lässt. Hinge beides zusammen, wäre auch beides gemeinsam als nicht nur kühn, sondern unwahrscheinlich abzutun.

⁶⁴ Vgl. Hengel, Der vorchristliche Paulus, 225–232. So ist denn auch der Pharisäer Paulus in Jerusalem zu verorten (vgl. Niebuhr, Verfolger der christlichen Gemeinde, 75f.).

⁶⁵ Siehe Abschnitt 2.1.2 auf Seite 62.

überwiegend heidenchristliche Zusammensetzung der Gemeinde darauf hin, dass nach dem – eventuell drei Sabbate andauernden – Engagement der Missionare in der Synagoge die Missionsbemühungen außerhalb dieser weitergingen. Die Verfolgung und Vertreibung durch Juden markiert aber den Schlusspunkt des Aufenthalts in Thessaloniki.⁶⁶ Es liegt daher nahe, den Anlass für die Verfolgung nicht in der Synagoge, näherhin den dort möglicherweise stattfindenden inhaltlich-theologischen Kontroversen um Jesus Christus, Tora, Israel und die Völker zu suchen, sondern erst später.⁶⁷

Den entscheidenden Hinweis liefert vielleicht wieder die Darstellung der Apg anhand der Verknüpfung von jüdischem Eifer und der Gewinnung Gottesfürchtiger und vornehmer Frauen. Beides könnte in einem kausalen Verhältnis stehen, die jüdische Opposition also daher rühren, dass sich Personen aus dem synagogalen Umfeld von dort ab- und der Gruppe der Christusgläubigen zuwenden. Diese Begründung wird desto einleuchtender, je mehr finanzielle und soziale Ressourcen man den Gottesfürchtigen und vornehmen Frauen zugesteht, da der Verlust dieser Ressourcen für die Synagoge gleichsam umso schmerzlicher wird.⁶⁸

Diese Begründung ist um drei wichtige Anmerkungen zu ergänzen. Erstens ist sie nicht abhängig davon, dass sich Paulus und sein Team tatsächlich nach genau drei Sabbaten von der Synagoge abwandten. Auch wenn sich die Gemeinde schrittweise abseits der Synagoge zu konstituieren begann, könnte Paulus natürlich weiterhin die Synagoge aufgesucht und Menschen dort zu

⁶⁶ Erneut bietet der Blick auf die Erstmission des Paulus in Korinth hierfür eine Parallele. Auch dort kommt es erst nach einer gewissen Zeit zur jüdischen Empörung und Anklage vor Gallio; auch dort ist der Vorfall gegen Ende des Aufenthalts von Paulus anzusetzen (Apg 18,12–18; siehe auch Abschnitt 2.1.2 auf Seite 62).

⁶⁷ Anders Still, der ausführlich Gründe für eine inhaltliche Konfliktursache eruiert, dabei auf Quellen zu Apostaten in der jüdischen Diaspora sowie die paulinische Vita zurückgreift und schlussfolgert, »that it was a combination of Paul's own laxity in association with Gentiles (e.g. at the table) and his law-free instruction of Gentile converts who he claimed to be children of Abraham (e.g. regarding circumcision) that engendered zealous resistance from his fellow Jews.« (Still, Conflict, 150–190, Zitat 190). Zur Parallelsierung der paulinischen Motive für seine Verfolgung der Christusgläubigen mit möglichen anderen außerhalb Jerusalems wurde bereits kritisch Position bezogen. Gleichfalls ist es hypothetisch, Analogien von einer in sich völlig vielfältigen jüdischen Diaspora zur jüdischen Gemeinde in Thessaloniki herzustellen – vielleicht unnötig hypothetisch, wenn doch in der Apg ein plausibler Grund genannt ist.

⁶⁸ Vgl. auch hierfür Still, Conflict, 68–70, dessen Zwischenfazit an dieser Stelle Rätsel aufgibt: »While Jewish jealousy or zeal incited by Paul's missionary activity among synagogue adherents only partially explains Paul's conflict with Thessalonian Jews, it may well have been a primary reason that Paul encountered Jewish opposition in Thessalonica (and elsewhere).« (70f.). Eine Trennung von (Gründen für) »conflict« und »opposition« erscheint kaum nachvollziehbar.

überzeugen versucht haben. Der den Konflikt auslösende Punkt wäre aber so oder so dann erreicht, wenn sich in der Synagoge die Wahrnehmung einstellt, Paulus werbe Mitglieder und Sympathisanten ab – dazu kann, muss aber Paulus nicht (mehr) selbst direkt in der Synagoge aktiv gewesen sein. Zweitens ist vor dem Hintergrund der Überlegungen zur Anzahl der Gottesfürchtigen in der Gemeinde⁶⁹ zu präzisieren, dass als Konfliktauslöser streng genommen bereits eine, sicher aber nur sehr wenige Personen ausgereicht haben. Es bedarf keiner Massen an Gottesfürchtigen oder vornehmen Frauen, die sich der paulinischen Gemeinde anschließen, um eine jüdische Opposition gegen die Missionare hervorzurufen. Und drittens bedeutet ein jüdisches Vorgehen gegen Paulus und sein Team nicht, dass *alle* ortsansässigen Juden bzw. die *gesamte* Synagoge geschlossen opponiert hätten. Die absolute wie relative Größe dieser jüdischen Gruppe bleibt offen und jegliche Pauschalurteile verbieten sich.⁷⁰

5.2.5 Konfliktverhalten und -entwicklung

Obwohl einiges im trüben Bereich des lediglich Möglichen geblieben ist, kann an dieser Stelle ein summierender Blick auf die Konfliktsituation der Missionare geworfen werden. Dies verdankt sich maßgeblich der lukianischen Schilderung, ohne die sich die eher vagen Texthinweise aus dem 1Thess kaum konkretisieren ließen. Je mehr historischer Gehalt aber für Apg 17,1–10 angenommen werden kann, desto besser ergänzen sich die beiden vorliegenden Quellen – und desto klarer wird das Konfliktfeld Juden vs. Missionare.

Paulus und Silvanus traten, während Timotheus im Hintergrund blieb, nach ihrer Ankunft in der Stadt in der dortigen Synagoge auf und verkündigten ihre Botschaft von Jesus Christus. Die Resonanz darauf hielt sich in Grenzen, sodass die Missionsbemühungen (auch) abseits des synagogalen Umfelds weitergeführt wurden. Dort mit größerem Erfolg: Es bildete sich eine Gemeinde aus Menschen, die zuvor weitgehend keinen Bezug zur Synagoge hatten. Die Frage, ob es – z. B. nach den lukianischen drei Sabbaten – zu einem harten Bruch zwischen der Mission in und abseits der Synagoge kam, liegt in jenem trüben Bereich des Möglichen, aber nicht näher Plausibilisierbaren. Paulus könnte parallel weiter die Synagoge besucht haben. Der genaue diesbezügliche Fortgang des Missionsaufenthalts ist unbekannt. Deutlich wird es erst wieder an seinem Ende. Die Missionare gewinnen mindestens eine Person,

⁶⁹ Siehe Abschnitt 2.2.2.2 auf Seite 80.

⁷⁰ Entgegen der pauschalisierenden Sprache der Apg (ζηλωσάντες δὲ οἱ Ἰουδαῖοι) werden im Rahmen dieser Arbeit daher Formulierungen wie »Juden« (undeterminiert statt »die Juden«) oder »die Untergruppe der eifernden Juden«, die dann bewusst nur diese Teilgruppe herausgreifen, verwendet.

vielleicht eher einige wenige Personen aus dem Kreis der Gottesfürchtigen und vornehmen Frauen für die christliche Gemeinde und lösen sie – samt eventueller finanzieller Zuwendungen – damit aus dem Kreis der Synagoge. Genau der Zeitpunkt, an dem das innerhalb der Synagoge realisiert wird und eine Reaktion hervorruft, ist der Moment, der in Apg 17,5 mit *ζηλώσαντες δὲ οἱ Ἰουδαῖοι* festgehalten ist und an dem der Konflikt ausbricht. Die Frage, ob der Konflikt genau hier entsteht und sogleich eskaliert oder ob es eine schrittweise Entwicklung gab, möglicherweise mit dem Versuch klärender Gespräche, Versuchen der Rückgewinnung der abgewanderten Personen seitens der Synagoge und anderen Maßnahmen, bleibt gleichfalls im Dunkeln. Erkennbar ist nur, dass es zur Eskalation in Form von gewaltsamer Verfolgung der Missionare kommt, die deren abrupte Flucht aus der Stadt zur Folge hat.⁷¹ Eine Verfolgung der in der Stadt verbleibenden Gemeinde durch Juden ist dagegen nicht greifbar.⁷² Gleichwohl ist sie über alles im Bilde, spielt sich der Konflikt doch in Gestalt der verfolgten Missionare gewissermaßen in ihrer Mitte ab.

Mit der Flucht der Missionare ist der Konflikt allerdings nicht vorbei. Besitzt auch die lukanische Schilderung der nächsten Missionsstation, Beröa, einen historischen Kern, so spräche das für die Heftigkeit des Konflikts. Die Untergruppe der eifernden Juden hätten sich dann nicht damit begnügt, die Missionare nur aus Thessaloniki zu entfernen, sondern hätten sie weiter verfolgt und ihre Mission behindert.

Dieser Konflikterzählung der Apg korrespondiert der 1Thess in dreifacher Hinsicht: Er bestätigt im schmerzlichen Zustand des Verwaist-/Beraubtseins die erzwungene, vorzeitige Flucht der Missionare aus Thessaloniki. Er reflektiert in Form der heftigen Polemik gegen Juden deren heftige Reaktion gegenüber den Missionaren. Und er bestätigt in Form der Unmöglichkeit einer Rückkehr von Paulus oder Silvanus nach Thessaloniki, dass der Konflikt keineswegs mit deren Flucht beigelegt ist. Das zeigt sich möglicherweise auch in Beröa, sicher aber im 1Thess selbst, der sich an der Trennung als der zentralen Konfliktfolge abarbeitet. Auf Basis dieser Rekonstruktion des Konflikts kann seine rhetorische Bearbeitung durch Paulus näher in den Blick genommen werden.

⁷¹ So z. B. auch Donfried, *Paul and Judaism*, 350 (ohne dabei die Konfliktebenen Missionare contra Juden einerseits und Gemeinde contra Stadtbevölkerung andererseits zu unterscheiden).

⁷² Siehe Abschnitt 5.2.2 auf Seite 196.

5.3 Argumentation

Im Umgang mit dem Konflikt steht Paulus vor der Herausforderung, zwei gegensätzliche Anliegen zu vereinen. Auf der einen Seite gilt es, einem Konfliktgegner bzw. -gegenstand, mit dem das Gros der Gemeinde wenig bis nichts zu tun hat, aus ebendiesem Grund nicht zu viel Raum zu geben. Redet Paulus zu lange über seine Probleme, Gegner und Bedrängnisse, könnte die Gemeinde gegebenenfalls das Interesse verlieren, ihr wäre aber in jedem Fall nicht geholfen. Gleichzeitig ist die Gemeinde vom Resultat des Konflikts direkt und auf existenzgefährdende Weise betroffen, sodass Paulus hier aktiv werden muss. Dieser Herausforderung begegnet Paulus mit einer Kombination aus funktionalem Detailschweigen und pointierter Polemik.

5.3.1 Schweigen – für die Gemeinschaft

Wie die Rekonstruktion der Konfliktsituation gezeigt hat, bleiben diejenigen Stellen im 1Thess, in denen Bedrängnis und Leid (auch) der Missionare zur Sprache kommen, mangels Details erklärungsbedürftig bzw. oft auch trotz schlüssiger Erklärungsansätze in ihrer ganzen Dimension uneindeutig.⁷³ Das gilt besonders für ταῖς θλίψεσιν ταύταις und θλίβεσθαι in 1Thess 3,3f., auch für die »große Bedrängnis«, die die Gemeinde nachahmend mit den Missionaren teilt (1,6). Das Leiden in 2,2 ist zwar örtlich an Philippi gebunden, aber auch dort gibt es keine darüber hinausreichende Konkretion. Einzig die Not in 3,7 ist hinreichend deutlich in Verbindung mit dem Trennungszustand zu konkretisieren und wird durch Timotheus' Rückkehr gelindert – aber überwunden ist sie dadurch nicht. Denn die bedrängende Unsicherheit mag ein vorläufiges Ende gefunden haben, die bestehende Trennung aber belastet weiter, wie in 3,10 deutlich wird: νυκτὸς καὶ ἡμέρας ὑπερεκπερισσοῦ δεόμενοι εἰς τὸ ἰδεῖν ὑμῶν τὸ πρόσωπον. Im Fall der Bedrängnis in 3,7 gelingt folglich die Rekonstruktion gut, zeigt aber gleichzeitig, dass die Bedrängnis andauert. In den anderen Fällen schwingt immer ein unbestimmtes Moment mit.⁷⁴ Juden werden als Konfliktpartei an den aufgeführten Stellen nie genannt.

Was bei der Suche nach einer genauen inhaltlichen Füllung der Bedrängnisse hinderlich ist,⁷⁵ erweist sich aber mit Blick auf deren rhetorische Funktion

⁷³ Vgl. Still, Conflict, 150.

⁷⁴ Siehe Abschnitt 3.1.1 auf Seite 95 sowie Abschnitt 5.2.3 auf Seite 198.

⁷⁵ Hinderlich aus Sicht der heutigen, exegetischen Perspektive. Zeitgenössisch können seitens der Adressaten die ihnen konkret bekannten Bedrängnisse eingetragen werden – ein unbestimmtes bzw. in diesem Kontext besser als flexibel zu bezeichnendes Moment bleibt gleichwohl bestehen.

als bewusst gewählt und gezielt eingesetzt. Denn unbenommen des vorhandenen Wissens der Thessalonicher auch im Bezug auf die missionarischen Leiden, wäre es auch argumentationsstrategisch unnötig – eventuell sogar kontraproduktiv –, diesen viel Raum zu geben, wenn damit keine den Thessalonichern in irgendeiner Weise helfende Aussage verbunden ist. Es ist gerade keine stabilisierende Wirkung für die Gemeinde zu erwarten, wenn Paulus schlicht sein eigenes Leid klagen würde. Folglich tut er es auch nicht und belässt es bei der Nennung von Bedrängnissen. Diese Unbestimmtheit bietet dann aber gerade den nötigen Raum für ein plurales Verständnis von Leid und Bedrängnis – und zwar nicht nur für ein vielfältiges Leiden der Missionare, sondern für eine Verschmelzung mit den Bedrängniserfahrungen der Gemeinde, sodass eine Leidensgemeinschaft entstehen kann.⁷⁶

Vergemeinschaftung als rhetorische Strategie im Umgang mit Bedrängnis kam bereits zur Sprache.⁷⁷ Diese Strategie wird mithilfe der missionarischen Bedrängnis weitergeführt. Erneut ist das Ziel, der Gemeinde glaubhaft zu vermitteln, dass sie trotz der Flucht der Missionare gerade nicht alleingelassen ist, sondern die Gemeinschaft weiterhin besteht. In diesem Fall eben in Form einer Leidensgemeinschaft, die in vielerlei Hinsicht auch die Missionare betrifft. Darüber hinaus kann als weitergehendes Ziel die Schaffung einer leidensbereiten Grundhaltung angenommen werden, die auch zukünftige Bedrängnisse antizipiert und damit ein Stück weit auffängt. Das lässt sich ebenfalls an μέλλομεν θλίβεσθαι 3,4 festmachen, sofern hier die Leidensbereitschaft inklusiv auf Missionare und Gemeinde sowie bereits Vergangenes und Zukünftiges bezogen ist.⁷⁸

Als argumentationsstrategisches Zwischenfazit ist hier festzuhalten: Durch ein bewusstes Schweigen in Bezug auf Details zu den erlittenen und antizipierten Bedrängniserfahrungen, d. h. deren bewusste situative Entkopplung, wird ein breiter Raum eröffnet, in den die Christusgläubigen die für sie jeweils bedrängende Erfahrung eintragen können. Das schafft Gemeinschaft in und sogar durch das Leiden. Gemeinschaft, die die Gemeindeglieder vor Ort in Thessaloniki mit den Missionaren in Korinth und den anderen Christusgläubigen in Makedonien und Achaia verbindet. Gemeinschaft, die sogar für zukünftiges Leid wappnet.

⁷⁶ Vgl. Wick, Gesamtzusammenhang, 19f.

⁷⁷ Siehe Abschnitt 3.3.2.1 auf Seite 124.

⁷⁸ Vgl. Abschnitt 3.1.1 auf Seite 95.

5.3.2 Polemik – nicht nur gegen Juden

5.3.2.1 Einordnung und Inhalt der Vorwürfe

So verschwiegen sich Paulus hinsichtlich von Konfliktdetails zeigt, so deutlich, ja ausfallend wird er in 1Thess 2,15f. gegen Juden als Konfliktgegner. Die bereits getroffenen Behauptungen, die Juden seien hier nicht nur Referenzobjekt, sondern als jüdische Opponenten gegen die Missionare auch ganz konkret in Thessaloniki zu verorten, bedarf angesichts der Syntax besagter Stelle einer Erklärung. Denn syntaktisch sind sämtliche ab V. 15 geäußerten Vorwürfe den am Ende von V. 14 genannten Ἰουδαῖοι zugeordnet⁷⁹ und diese Ἰουδαῖοι sind im Kontext der Stelle näherhin *judäische* Juden, die *judäische* Christusgläubige bedrängen. Mit Thessaloniki haben diese Juden also auf den ersten Blick nichts zu tun und werden von Paulus nur zwecks Parallelisierung herangezogen. Paulus will sagen bzw. zeigen: Wie ihr Christen in Thessaloniki unter euren Landsleuten leidet, so geht es auch den Christen in Judäa. Und die Polemik würde sich dann ausschließlich gegen die judäischen Bedränger richten.

Dass es mit dieser formalen Argumentationslinie nicht getan ist, legt die Kommunikationssituation des 1Thess mehr als nahe und beweisen die Inhalte der Vorwürfe. Zunächst wäre die Sinnhaftigkeit der V. 15f. innerhalb des 1Thess nicht ersichtlich, wenn sie mit der Situation in Thessaloniki nichts zu tun hätten. Paulus hätte dann einfach hinter V. 14 einen Punkt setzen und mit V. 17 fortfahren können – und hätte nicht weniger gesagt. Aber er schreibt auch die Polemik dazwischen. Er schreibt sie bewusst an die bedrängten Thessalonicher. Und er tut das, weil er diesen seinen Adressaten damit etwas sagen will, was ihnen in ihrer bedrängten Situation hilft. Unter diesen briefpragmatischen, situationsgebunden Verdacht ist mit dem ganzen 1Thess auch die Polemik gegen Juden zu stellen. Und das bedeutet: Sie ist keine bloße Referenz an weit entfernte Geschehnisse in Judäa, sondern auf Thessaloniki bezogen.

Das zeigen deutlich auch die einzelnen inhaltlichen Vorwürfe, die in ihrem breiten Spektrum keine enge Deutung auf lediglich Juden in Judäa zulassen. Die Vorwürfe lauten:

⁷⁹ Formal-theoretisch möglich wären auch die weiter vorne im Satz genannten συμφυλέται und die ἐκκλησία τοῦ θεοῦ in Judäa (alle drei Möglichkeiten sind als Formen Genitive im Plural, ebenso die attributiven Partizipien, die die Vorwürfe enthalten). Wegen der größeren Entfernung zum Bezugswort und damit dem großen Spielraum für Missverständnisse sind beide Varianten allerdings aus formal-logischen Gründen eher unwahrscheinlich, die Gemeinden Gottes in Judäa aus inhaltlichen Gründen aber ganz ausgeschlossen, da die Vorwürfe hier absolut keinen Sinn ergäben.

τῶν καὶ τὸν κύριον ἀποκτεινάντων Ἰησοῦν
καὶ τοὺς προφήτας
καὶ ἡμᾶς ἐκδιωξάντων
καὶ θεῷ μὴ ἀρεσκόντων
καὶ πᾶσιν ἀνθρώποις ἐναντίων,
κωλύοντων ἡμᾶς τοῖς ἔθνεσιν λαλήσαι ἵνα σωθῶσιν,
εἰς τὸ ἀναπληρῶσαι αὐτῶν τὰς ἀμαρτίας πάντοτε.
ἔφθασεν δὲ ἐπ' αὐτοὺς ἡ ὀργὴ εἰς τέλος.

Grob unterscheiden, ohne damit eine entsprechende Systematik bei Paulus zu unterstellen, lassen sich der Bereich der Tötung und Verfolgung des Herrn sowie der Propheten,⁸⁰ der Bereich Gottlosigkeit und Menschenfeindlichkeit, der Vorwurf der Behinderung der Missionare um Paulus bei der Heidenmission sowie die Feststellung des gefüllten Sündenmaßes mit Gerichtsankündigung.⁸¹ Die beiden erstgenannten Bereiche sind stark generalisierend formuliert und reproduzieren antijüdische Vorwürfe aus innerjüdischer sowie paganer Perspektive.⁸² In jüdischen Schriften ist die Tötung von Propheten breit bezeugt,⁸³ und auch »mildere« Formen wie Verachtung, Hass und Gefangennahme gehören zum Standardrepertoire der Reaktionen auf prophetische (Unheils-)Botschaften.⁸⁴ Von paganer Seite werden Juden wiederholt Gottlosigkeit und Menschenhass vorgeworfen,⁸⁵ weil sie nicht an den römischen Kulte partizipieren und sich so notwendigerweise vom gesellschaftlichen Leben absondern – aus griechisch-römischer Perspektive gilt das als gottlos

⁸⁰ Die Zuordnung von καὶ τοὺς προφήτας zu ἀποκτεινάντων oder ἐκδιωξάντων grammatisch nicht eindeutig und auch traditionsgeschichtlich lassen sich sowohl die Variante Tötung als auch Verfolgung plausibilisieren. Ohne stichhaltige Gründe für eine definitive Abgrenzung in eine Richtung dürfen die Propheten daher als Apokoinu mit doppeltem Bezugswort mittig stehenbleiben.

⁸¹ Gegen Sänger, Blick auf Israel, 475 ist in den V. 15.16a keine Struktur zweier paralleler Reihen mit je drei Vorwürfen und einem »klimaktische[n] Gefälle« zu erkennen. Wie noch ausgeführt wird, kommt es v. a. darauf an, von der abschließenden Gerichts aussage die Brücke zurück auch zu den Bedrängern der Thessalonicher zu schlagen; außerdem bedingen die Inhalte und die Anordnung der Vorwürfe die Möglichkeit, von jüdischen Juden über eine allgemeine Weitung schließlich auf Thessaloniki zu fokussieren. Darüber hinaus wirkt die Zusammenstellung der Vorwürfe mehr wie ein wildes Konglomerat aus allgemeinen und persönlichen Anfeindungen ohne starke Strukturierung.

⁸² Vgl. Wick, Gesamtzusammenhang, 9.21.

⁸³ Siehe z. B. Jer 26,20–23 (Uria), 2Chr 24,20f. (Secharja), VitProph 1,1 (Jesaja), VitProph 2,1 (Jeremia), VitProph 3,2 (Ezechiel), VitProph 6,1 (Micha) sowie generalisierend formuliert z. B. Jer 2,30 und Neh 9,26.

⁸⁴ 2Chr 36,15f. (wiederum Jeremia) sowie allgemein z. B. Jer 37,15f. und Jub 1,12 (dort inklusive Tötung).

⁸⁵ Tacitus, Hist 5,5,1–3; Diodor 34,1,1–4; auch Josephus, Ap 2,147f., der die Vorwürfe benennt, bevor er sich mit ihnen auseinandersetzt. Ferner Juvenal, Sat 14,100–104; Quintilian, Inst 3,7,21.

und menschenfeindlich.⁸⁶ Es liegt nahe, dass Paulus in 1Thess 2,15 neben den jüdischen in seinen eigenen Worten auch genau diese paganen Vorwürfe aufgreift.⁸⁷ Damit sind judäische Juden aus diesen Anschuldigungen zwar sicher nicht zu exkludieren, es wäre aber ungewöhnlich, wenn tatsächlich nur sie gemeint wären. Die sonstigen Belege für diese Art der Judenpolemik zumindest implizieren, dass hier Juden generell angegangen werden, nicht nur eine lokale Gruppe. Die Feststellung des vollen Sündenmaßes und der Verurteilung im kommenden Zorngericht kann sich darüber hinaus sogar nicht nur auf Juden oder jüdische Gruppen, sondern prinzipiell auf beliebige Menschen bzw. Menschengruppen beziehen. Sie ist jedenfalls per se nicht mit judäischen Juden verknüpft. Und schließlich ist der Vorwurf der Missionsbehinderung unter den Heiden im Fall von judäischen Juden schlicht unpassend. In Judäa gibt es keine Heidenmission.⁸⁸ Und selbst wenn es sie gäbe, würde Paulus sie dort nicht betreiben.

Zusammengenommen ergibt sich ein sehr ausladender und bunter polemischer Strauß, der sich weder auf judäische Juden allein noch überhaupt auf eine klar abgrenzbare Personengruppe als Adressatin beziehen lässt.⁸⁹ Und insofern spricht auch an dieser Stelle nichts dagegen, die Polemik im Lichte der Situation der Christusgläubigen in Thessaloniki auszuwerten.

5.3.2.2 Ebene I: Polemik gegen Juden

Die erste und naheliegendste Dimension der Polemik ist, sie als gegen die thessalonischen Juden gerichtet zu verstehen. Die rekonstruierte Situation gibt dazu aus paulinischer Perspektive allen Anlass: Erst bedrängt, dann vertrieben und ohne Aussicht auf eine baldige Möglichkeit zur Rückkehr, reagiert Paulus mit beißender Polemik gegen die Verantwortlichen für seine Misere. Neben bekannten – und damit potentiell auch allgemein anschlussfähigen – Vorwürfen spiegelt v. a. der Vorwurf der Missionsbehinderung unter Heiden die konkrete Situation und Befindlichkeit des Paulus wider.⁹⁰

Mit Blick auf Paulus allein könnte diese Deutung so stehen bleiben. Mit Blick auf die Gemeinde ist sie unzureichend. Denn noch einmal: Ohne Bezug zur Gemeinde wäre die Polemik als persönliche Frustration des Paulus bzw.

⁸⁶ Vgl. Konradt, Paulus als Jude, 29f.; Malitz, Nero, 73f.

⁸⁷ Vgl. Konradt, Paulus als Jude, 28–31; Wick, Gesamtzusammenhang, 9.21; Sängler, Blick auf Israel, 476.

⁸⁸ Vgl. Konradt, Paulus als Jude, 31.

⁸⁹ Für einen kurzen Überblick über die Diskussion um die inhaltliche Füllung der als Ἰουδαῖοι bezeichneten Personen siehe Luckensmeyer, Eschatology, 140–143.

⁹⁰ Vgl. Still, Conflict, 132f.; Konradt, Paulus als Jude, 32 mit Anm. 26.

des Missionsteams in einem Brief an die Gemeinde fehl am Platz. Und da es sich eben um einen Brief und kein face-to-face geführtes Streitgespräch, keine Gerichtsverhandlung o. ä. handelt, wo es in der umgangssprachlichen Hitze des Gefechts bisweilen zu hitzigen, unreflektierten Anschuldigungen kommt, wird man Paulus im Briefkontext wohl ein diesem Kontext entsprechendes Reflektionsniveau unterstellen dürfen. Und das bedeutet: Paulus hat und behält auch in 1Thess 2,15f. die Gemeinde im Blick. Die Textstelle daher nur auf Paulus zu beziehen, ihm womöglich sogar einen spontanen Wutausbruch zu unterstellen, ist unzutreffend,⁹¹ weil aus briefpragmatischer Sicht unwahrscheinlich.

Nun ist es aber zumindest so, dass die Gemeinde um den Konflikt zwischen Juden und Missionaren weiß. Das Faktum der Flucht ist sogar mehr als nur bekannt, es ist in Form der anhaltenden Trennung für die Gemeinde schmerzlich spürbar. Und auch die Fluchtursache wird sich sehr schnell herumgesprochen haben. Insofern ist die briefliche Polemik immerhin für die Gemeinde nachvollziehbar und es liegt nahe, dass die Briefadressaten angesichts des Konflikts in ihrer Stadt beim Hören des Briefes für »die Juden« gedanklich »die Juden *bei uns*« eingetragen haben. Diesen Gedankengang unterstützt die Anordnung der Vorwürfe. Zweimal folgt auf allgemein gehaltene Anschuldigungen der konkrete Blick auf das Wirken der Missionare.⁹² Durch das erste Element, die allgemeinen Vorwürfe, wird eine Weitung weg von dem durch die Syntax vorgegebenen Fokus auf Judäa allein erreicht, durch das zweite eine Engführung auf Thessaloniki hin. Die Stadt selbst wird zwar nicht genannt, aber die zweifache Nennung von ἡμᾶς (V. 15f.) konkretisiert die Vorwürfe gegen Juden explizit anhand des Wirkens der Missionare. Es ist nur naheliegend, dass die Thessalonicher hier die Referenz zu ihrem eigenen städtischen Kontext herstellen, wo genau eine solche Missionsbehinderung stattgefunden hat, als Juden die Missionare zur Flucht zwangen. Und insofern die Gemeinde auch unter der daraus resultierenden Trennung als Konfliktresultat leidet, leidet sie zumindest mittelbar auch unter den Juden als den Verantwortlichen für den Konflikt bzw. die Flucht. Die paulinische Polemik ist daher in der Gemeinde nicht nur versteh- und nachvollziehbar, sondern auch anschlussfähig.

⁹¹ Mit Morris, Thessalonians, 38 (»not an outburst of temper«); Wick, Gesamtzusammenhang, 21 und gegen Holtz, Thessalonicher, 112 (»zornige[r] Affekt des Paulus«).

⁹² Auf den Vorwurf der Tötung des Herrn (und der Propheten) (allgemein) folgt der Vorwurf der Verfolgung der Missionare (spezifisch); auf den Vorwurf, Gott nicht zu gefallen und gegenüber Menschen feindlich eingestellt zu sein (allgemein), folgt der Vorwurf der Missionsbehinderung (spezifisch).

Auf der funktionalen Ebene der Polemik ist – wie bei jeder Polemik – auf den buchstäblichen Aspekt der verbalen Kriegsführung zu verweisen,⁹³ in diesem Fall gegen Juden als Feinde. Natürlich ließe sich auch schlicht auf eine Funktion wie Klärung der Verhältnisse verweisen, bei der es näherhin darum ginge, der Gemeinde noch einmal deutlich vor Augen zu stellen, wie es zur Flucht kam, warum diese Situation der Trennung andauert und wer dafür verantwortlich ist. Dass dies aber (weil bekannt) gerade nicht klar geschrieben wird und dass hier gerade kein nüchtern-erklärender Tonfall gewählt wird (sondern eben Polemik), deutet auf eine bewusst konflikttreibende Funktion des Abschnitts hin. Juden werden als Feindbild hingestellt. Und da dies innerhalb der Kommunikation zwischen Paulus und der Gemeinde geschieht, versucht Paulus hier Juden als gemeinsames Feindbild hinzustellen, sodass einmal mehr der rhetorische Bereich der Gemeinschaft tangiert ist. Gemeinschaft mit den in V. 14 aufgerufenen Christusgläubigen in Judäa bzw. davon abstrahiert bedrängten Christusgläubigen insgesamt. Gemeinschaft in der Überzeugung, dass Juden das Zusammensein von Missionaren und Gemeinde beendet haben und weiterhin verhindern, sowie, dass das Zorngericht Gottes für diese feindlichen Juden daher beschlossene Sache ist.⁹⁴ Mit diesem Deutungsvorschlag der Situation weist Paulus zugleich jegliche Verantwortung für den Trennungszustand von sich.⁹⁵

Exkurs: Zum Umgang mit paulinischer (Juden-)Polemik

Dass Paulus Polemik als rhetorisches Mittel beherrscht und einsetzt, zeigen neben 1Thess 2,15f. auch Passagen aus dem Gal und dem 2Kor. Lampe hat dies anhand von 2Kor 10–13 bzw. dem Umgang des Paulus mit der Infragestellung seines Apostolats gezeigt und Paulus in seinen zeitgenössischen Kontext eingeordnet.⁹⁶ Auch die allgemein gehaltenen polemischen Statements im 1Thess sind wie gesehen keineswegs genuin paulinisch, sondern ein Rückgriff auf bekannte, verbreitete Vorwürfe. Paulus zeigt sich hier als für sein Anliegen kämpfender Apostel, der dazu alle Register zieht und sich dabei zugleich ganz im Kontext seiner Zeit bewegt. Polemik bzw. das Arbeiten mit Feindbildern ist dabei ein bewährtes Mittel. Das leuchtet auch insofern ein, als dieses Mittel

⁹³ Für einen instruktiven Eindruck, dass bzw. wie Paulus Polemik einzusetzen weiß, vgl. Becker, *Template*; Becker, *Krieg der Worte*.

⁹⁴ Zur Gemeinschaftsrhetorik im 1Thess insgesamt siehe Kapitel 9 auf Seite 297.

⁹⁵ Damit werden auch die folgenden Sätze inhaltlich vorbereitet, in denen Paulus die Trennung und seine wiederholten Rückkehrversuche beklagt bzw. seinen aufrichtigen Willen zur Rückkehr bekundet.

⁹⁶ Vgl. Lampe, *Verrohte Sprache*, 49–52.

heute genauso wie zu Paulus' Zeiten Anwendung findet – man denke nur an Geflüchtete, Ausländer allgemein oder eben Jüdinnen und Juden, die heute als Feindbilder herhalten müssen; man denke nur an Hassrede in »sozialen« Netzwerken, deren Wirksamkeit in Form von gewaltsamen Übergriffen immer wieder auf traurige Weise bestätigt wird.⁹⁷

Paulus in diesem Kontext zu sehen mag herausfordernd sein. Mit Blick auf 1Thess 2,15f. schreibt Hoppe, dass »diese Sätze nur mit einer gewissen Beklemmung«⁹⁸ gelesen werden können, während Klauck konstatiert: »Aber uns wäre es trotz allem entschieden lieber, Paulus hätte diese Sätze nicht geschrieben, an diesem Urteil führt kein Weg vorbei.«⁹⁹

Diese und ähnliche Reaktionen und Voten sind verständlich und ganz und gar anschlussfähig, sofern sie eine Haltung postulieren, die auch im Konfliktfall auf sachliches Streiten statt auf verallgemeinernde Diffamierung setzt. Und wenn es um die Auseinandersetzung mit Jüdinnen und Juden gerade aus deutscher Perspektive geht, müssen vor dem Hintergrund der Shoa die paulinischen Äußerungen geradezu Widerwillen und Distanz hervorrufen – eben weil wir uns in einem veränderten Kontext bewegen und aus diesem heraus lesen und interpretieren. Wenn die Reaktionen und Voten aber v. a. dadurch hervorgerufen werden, dass *Paulus* verallgemeinernd diffamiert statt sachlich zu streiten, also weniger eine grundsätzliche Haltung als der tadellose Charakter des Apostels postuliert wird, ist mit Johnson und Nasrallah vielleicht eine Kritik an einem allzu starken Fokus auf Paulus und zuungunsten der Berücksichtigung der Kontexte, in denen er agiert und streitet, angebracht.¹⁰⁰ Denn wie die Polemik im zeitgenössischen Kontext in Thessaloniki aufgenommen wurde, bleibt im Dunkeln: Vielleicht stieß sie schon in der thessalonischen Gemeinde auf Widerspruch. Vielleicht wurde Paulus korrigiert. Vielleicht hat er die harten Worte schon kurze Zeit später wieder bereut.

Was Paulus schreibt, darf, wie anderes Geschriebene, historisch eingeordnet, rhetorisch analysiert und ohne moralische Wertung in seiner Wirksamkeit gegebenenfalls entsprechend gewürdigt werden. Was Paulus schreibt, darf zugleich, wie anderes Geschriebene, kritisiert und aufs Schärfste zurückgewiesen werden. Es ist weder notwendig noch angeraten, Paulus als eine Art Heiligen zu verteidigen und in diesem Zuge 1Thess 2,15f. oder andere aus

⁹⁷ Vgl. Lampe, *Verrohte Sprache*, 47f. Ein konkretes Beispiel hierfür ist die Ermordung des Kasseler Politikers Walter Lübcke am 1. Juni 2019 nach rechtsextremen Anfeindungen im Internet.

⁹⁸ Hoppe, *Erster Thessalonikerbrief*, 182.

⁹⁹ Klauck, *Briefliteratur*, 276.

¹⁰⁰ Vgl. Johnson-DeBaufre/Nasrallah, *Heroic Paul*, passim, bes. 173f.

heutiger Perspektive kritische Passagen in irgendeiner Form abzuschwächen, zu relativieren oder gar aus den Briefen zu exkludieren.¹⁰¹ Viel eher ist es angeraten, sogar notwendig, heute auf klare Distanz zu diesen Sätzen zu gehen, sie aber zugleich als paulinische Äußerung in der Konfliktsituation des 1Thess stehen zu lassen und in ihrer argumentativen Kraft zu würdigen, die deutlich über die Ebene der Judenpolemik hinausreicht.

5.3.2.3 Ebene II: Polemik gegen die Landsleute der Thessalonicher

Die zweite, deutlich weniger naheliegende Dimension der Polemik ist, sie neben jüdische auch auf pagane Bewohner Thessalonikis zu beziehen.¹⁰² Nämlich diejenigen als *συμφυλέται* bezeichneten, unter denen die Gemeinde vor Ort zu leiden hat.¹⁰³ Wenig naheliegend ist das wie gesehen aufgrund der Syntax und der Inhalte der Vorwürfe. Allenfalls das volle Sündenmaß und die Gerichtsankündigung können problemlos auch auf die *συμφυλέται* übertragen werden. Und von V. 14 her kann zumindest darauf verwiesen werden, dass der mimetischen Parallelisierung der thessalonischen Gemeinde mit den jüdischen Christusgläubigen auch eine (wie auch immer geartete) Parallelisierung der jeweiligen Bedränger entspricht. Näher ausgeführt wird das freilich nicht: Während auf Seiten der Bedrängten die Nachahmung als Leiden konkretisiert wird, äußert sich Paulus auf Seiten der Bedränger abseits der bloßen Nennung von *συμφυλέται* ausschließlich – dafür aber überaus polemisch – zu den Juden. Die Polemik auf Juden zu beziehen, ergibt mit Blick auf die historische Situation und aus brieffragmatischer Perspektive durchaus Sinn. Die parallele Struktur von V. 14 auch hinsichtlich der Bedränger in Kombination mit der vordergründig gar nicht mehr parallelen Weiterführung in V. 15f. legt dann aber die Frage nahe, ob Paulus mit Blick auf die *συμφυλέται* nicht sehr viel-sagend schweigt. Die Polemik gegen die *συμφυλέται* wäre als Dimension in diesem Fall *ganz bewusst* nicht naheliegend.

Mit der Gefahr, die harsche Kritik und verdammende Worte gegen die Bevölkerung Thessalonikis hätten bedeuten können, liegt für das beredte Schweigen des Paulus auch ein guter Grund vor. Da das Briefgeheimnis ein modernes Phä-

¹⁰¹ Für die Diskussion von Letztgenanntem, also Interpolationshypothesen zu 1Thess 2,13–16 sei beispielhaft auf Still, Conflict, 24–45 und Luckensmeyer, Eschatology, 161–167 verwiesen. Mangels stichhaltiger Gründe gegen die paulinische Autorschaft auch dieses Passus' bzw. im Lichte der hier vorgetragenen argumentationsstrategischen Deutung, die zeigt, wie genuin und stimmig die Stelle in den Gesamtbrief eingebettet ist (s. u.), ist keine weitere Thematisierung dieser Diskussion notwendig.

¹⁰² Vgl. Johanson, To All the Brethren, 97.

¹⁰³ Vgl. zu den *συμφυλέται* Abschnitt 3.3.1.1 auf Seite 107.

nomen ist,¹⁰⁴ kann Paulus nicht sicher sein, dass sein Brief tatsächlich nur von denen gelesen wird, für die er bestimmt ist. Und vor diesem Hintergrund wird er sich genau überlegen, was er schreibt. Polemik gegen Juden dürfte er dabei als in dieser Hinsicht risikoarm erachtet haben. Zu unwahrscheinlich wäre es, dass der Brief versehentlich in jüdischer Hand landet; noch unwahrscheinlicher, dass daraufhin eine Aktion gegen Paulus oder die Gemeinde erfolgt.¹⁰⁵ Polemik gegen die Thessalonicher insgesamt, gegen die politische *ἐκκλησία Θεσσαλονικέων* und damit die Stadt Thessaloniki als solche, steht auf einem anderen Blatt, da hier die Anzahl an fälschlichen Adressaten potentiell viel höher liegt und damit auch die Wahrscheinlichkeit einer Anzeige bei den städtischen Magistraten. Und selbst wenn Paulus das Risiko für seine Person und sein Team noch für vertretbar gehalten hätte – sie selbst waren ja nicht mehr vor Ort –, betrifft das Risiko v. a. seine Gemeinde als Briefempfängerin, die, mit problematischen Briefinhalten assoziiert, letztlich als eine Gruppe von Vaterlandsverrätern dastehen könnte.¹⁰⁶ Allein ein solcher Vorwurf hätte das Bestehen der Gemeinde zusätzlich zu allem anderen massiv gefährdet.

Die Kritik an den Landsleuten wird folglich gut versteckt. So gut, dass die Behauptung dieser Polemikdimension sich kaum über die genannten Indizien hinaus erhärten lässt. Zu ergänzen wäre allenfalls noch, dass sich die Satzstruktur von V. 14 und das Ende von V. 16 als *Inclusio* verstehen lassen: So wie die Bedränger parallel genannt werden, so trifft auch das Zorngericht beide gemeinsam. Und so umschließt der polemische Kreis nicht nur Juden, sondern auch die paganen Bedränger der Christusgläubigen, für die Juden auf der Textoberfläche Platzhalter sind.¹⁰⁷

Die Funktion bleibt dabei im Kern die gleiche wie bei der ersten Dimension der Polemik. Auch diese (paganen) Bedränger werden zum Feindbild, auch sie haben damit ihr Sündenmaß voll gemacht und werden die Konsequenzen dafür tragen müssen.¹⁰⁸ Dieser Herabsetzung nach außen korrespondiert wiederum die Stärkung nach innen, indem die Gemeinde in die Gemeinschaft von Feinden bedrängter Christen eingestellt wird und indem der Gemeinde zugesprochen

¹⁰⁴ Vgl. Standhartinger, Briefzensur, 269f.

¹⁰⁵ Vgl. Johanson, *To All the Brethren*, 97f.

¹⁰⁶ Eine andere Erklärung dafür, dass die Kritik an Juden »so unvergleichlich viel heftiger ist« als die an Heiden, bietet Wick, *Gesamtzusammenhang*, 23 mit dem Hinweis, »dass Paulus die Juden selber als Juden [...] kritisiert. Für ihn ist Kritik an den Juden Kritik nach innen, Kritik an den Heiden aber Kritik nach aussen. Dass Kritik nach innen heftiger ausfällt als nach aussen, wird wohl die Regel sein.«

¹⁰⁷ Vgl. Wick, *Gesamtzusammenhang*, 19–21; Sängler, *Blick auf Israel*, 477.

¹⁰⁸ Vgl. für die »Trostfunktion« der Gerichtsankündigung gegen die Bedränger Wick, *Gesamtzusammenhang*, 20, der allerdings nicht von einem eschatologischen, sondern einem »zeitlichen Gericht[]« ausgeht.

wird, trotz der Bedrängnisse auf dem richtigen Weg zu sein, weil sie – anders als die Bedränger – Rettung statt Zorn erwartet.

5.3.2.4 Ebene III: Polemik als Kontrastfolie

Die dritte und zentrale Dimension der Polemik ist diejenige, die weit über die Polemik hinausreicht. Weit ist dabei in einem doppelten Sinn zu verstehen: buchstäblich, indem von 1Thess 2,15f. aus weite Bögen in weitere Briefteile geschlagen werden, und übertragen, indem dadurch die vordergründige Funktion der Polemik als Worte *gegen* ein Außen um den Blick auf den inneren Nutzen *für* die Gemeinde erweitert wird.

Gleich mehrere Motive aus der Polemik finden sich auch an anderen Stellen im 1Thess. Dem Zorn(gericht), das in V. 16 mit der Aussage aufgerufen wird, dass das Urteil über jüdische (wie auch pagane) Bedränger der Gemeinde beschlossene Sache ist, stehen zwei weitere Nennungen von ὀργή zur Seite, die beide den umgekehrten Fokus auf die Rettung für die Gemeinde legen. In 1,10 schließt Paulus das Proömium mit der christologischen Qualifizierung, dass der Gottessohn Jesus derjenige ist, τὸν ῥυόμενον ἡμᾶς ἐκ τῆς ὀργῆς τῆς ἐρχομένης. Das inklusive »wir« umfasst dabei Missionare, Gemeinde und die in den vorherigen Versen skizzierte große christliche Gemeinschaft ἐν παντὶ τόπῳ und wird qualifiziert durch die Rettung durch Jesus. Der Gegenbegriff zur Rettung ist das kommende Zorngericht, von dem die Glaubenden durch ihre Christuszugehörigkeit aber gerade nicht mehr betroffen sind. Diese Gegenüberstellung wiederholt Paulus noch einmal in 5,9: ὅτι οὐκ ἔθετο ἡμᾶς ὁ θεὸς εἰς ὀργὴν ἀλλ' εἰς περιποίησιν σωτηρίας διὰ τοῦ κυρίου ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ. Auch hier werden Zorn und Rettung antithetisch verwendet,¹⁰⁹ auch hier ist der Kyrios Jesus der Weg zur Rettung und auch hier werden die Glaubenden (ἡμᾶς bzw. ἡμῶν) auf Seiten der Rettung positioniert, nicht des Zorns. So deutlich in 2,16 die Zornesverheißung *gegen* Juden und thessalonische Landsleute gerichtet ist, so naheliegend ist auch der Bezug zu den weiteren ὀργή-Vorkommen mit der positiven Rettungsaussage *für* die bedrängten Christusgläubigen.¹¹⁰

¹⁰⁹ Vgl. Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 307–309; Holtz, Thessalonicher, 228f., die allerdings die περιποίησις unterschiedlich auslegen (»Erlangung« vs. »Besitz«).

¹¹⁰ Während Holtz, Thessalonicher, 228f. und expliziter Hoppe, Erster Thessalonikerbrief, 307 eine Verbindung von 1Thess 5,9 zu 1,10 ziehen, wird 2,16 interessanterweise nicht noch einmal aufgenommen. Holtz betont sogar, dass trotz erneuter Nennung der ὀργή in 5,9 niemand konkret im Blick sei, der »zum Gericht bestimmt [ist]. Die negative Aussage hat keine selbstständige Bedeutung, sie dient der akzentuierenden Hervorhebung des positiven Satzes: Ihr seid zum Heil bestimmt.« (228). Aber warum beide Dimensionen exklusiv gegeneinander ausspielen? So deutlich die Rettungsaussage an die Gemeinde ins

Dem Vorwurf, dass die Juden Gott nicht gefallen (θεῶ μὴ ἀρεσκόντων, 2,15), stehen die Aussage, dass das missionarische Handeln von Paulus und seinem Team zum Gefallen Gottes geschieht (ἀρέσκοντες [...] θεῶ, 2,4), und die Aufforderung an die Thessalonicher, entsprechend der Unterweisung der Missionare zu wandeln, »um Gott zu gefallen« (πῶς δεῖ ὑμᾶς περιπατεῖν καὶ ἀρέσκειν θεῶ, 4,1),¹¹¹ zur Seite. Auch darin geschieht eine Gegenüberstellung. Missionare und Gemeinde tun das bzw. sollen das tun, was Gott gefällt. Die (beispielhaft herangezogenen) Juden tun das nicht und gefallen Gott daher nicht. Vor dem Hintergrund dieser negativen Kontrastaussage wird die Handlungsaufforderung in 4,1 umso dringlicher herausgestellt: Wenn die Gemeinde nicht Gefahr laufen will, wie die Juden das Missfallen Gottes auf sich zu ziehen, muss sie unbedingt wie die Missionare (weiterhin) gemäß dem von den Missionaren verkündeten Gotteswillen wandeln. Hier zeigt sich auch beispielhaft, wie geschickt Paulus einen bekannten – und daher im paganen Umfeld unmittelbar anschlussfähigen – Topos jüdischer Kritik, Gottlosigkeit, verwendet und ihn gleichzeitig hochfunktional in eine spezifische, neue Situation einzubinden versteht. Der an sich plakative Vorwurf wird so anhand der Kontrastfolie eines gottgefälligen Lebenswandels erklärt – und damit tendenziell noch anschlussfähiger gemacht.

Zu 1Thess 2,4 besteht noch eine weitere Parallele in Form des Lemmas λαλέω, was hier nicht als lallendes, sondern als öffentliches, belehrendes Reden zu verstehen ist.¹¹² Die Missionare, so Paulus, tun genau dies und erfüllen damit ihren Auftrag von Gott, der ihnen das Evangelium anvertraut hat (καθὼς δεδοκιμάσμεθα ὑπὸ τοῦ θεοῦ πιστευθῆναι τὸ εὐαγγέλιον, οὕτως λαλοῦμεν, 2,4). Die mit Polemik bedachten Juden wiederum behindern sie dabei (κωλύόντων ἡμᾶς τοῖς ἔθνεσιν λαλήσαι ἵνα σωθῶσιν, 2,16) und werden damit erneut als Kontrahenten Gottes dargestellt, sodass der zuvor genannte Vorwurf, Gott nicht zu gefallen, hier noch einmal konkretisiert wird.¹¹³ Kontrastiert wird so

Zentrum gestellt wird, so wenig muss dafür auf die korrespondierende Gerichtsaussage gegen die sehr realen äußeren Bedränger der Gemeinde verzichtet werden.

¹¹¹ Das καὶ ist an dieser Stelle nicht beordnend, sondern konsekutiv bzw. final zu verstehen (vgl. Holtz, Thessalonicher, 153 mit Anm. 22; Blass-Debrunner, § 442,2.3).

¹¹² Vgl. Sängler, Blick auf Israel, 475 Anm. 57; Gemoll/Vretska, Gemoll, s. v.

¹¹³ Obwohl auch als einzelnes Lemma beachtenswert, muss eine Form von λαλέω allein zugegebenermaßen noch keinen intratextuellen Bezug herstellen. Für die Verbindung spricht aber zusätzlich, dass beide Vorkommen im Brief tatsächlich in relativ dichter Folge stehen und dass sich auch in 2,4 sinngemäß ergänzen lässt: ... οὕτως λαλοῦμεν τοῖς ἔθνεσιν. In diesem Fall läge mit der Mission unter Heiden ein deutliches Motiv vor. (Und dann ließe sich die Stelle obendrein als zusätzlicher Beleg für eine heidenchristliche Gemeinde auswerten; siehe Abschnitt 2.2.2.2 auf Seite 79.)

mittels Juden das gottgemäße und gottgefällige Handeln der Missionare, das wie gesehen eine essentielle Dimension für die Stabilität der Gemeinde hat.¹¹⁴

Mittels der gezeigten Querverweise erweist sich die Polemik in 1Thess 2,15f. als fest und sehr durchdacht im Brief verankert. Es bleibt keinesfalls bei stumpfer Polemik, sondern mittels Polemik werden viele Bezüge zur Gemeinde und den Missionaren hergestellt: zu Überzeugungen und Handlungen, zu Ansprüchen und zu eschatologischen Perspektiven. Der Zielpunkt ist dabei die junge Gemeinde – lediglich als Kontrastfolie, von der sie positiv abgehoben wird, fungieren dagegen die negativ gezeichneten Juden. In dieser kontrastierenden Hinsicht kommt es also nicht auf Juden oder die Vorwürfe im einzelnen an; sie sind potentiell austauschbar, solange der positive Entwurf der christlichen Gemeinde sich mittels Gegenüberstellung zeichnen lässt. Hier ist funktional ganz die positiv bestärkend-verpflichtende Seite im Blick.

Die vielfältige Verankerung der Polemik im Gesamtbrief sowie ihre Funktionalisierung machen schließlich auch deutlich, dass in 1Thess 2,15f. kein (spontaner oder wie auch immer anders gearteter) paulinischer Ausrutscher, kein Versehen, keine überschäumende Wut und auch kein Fremdkörper im Brief vorliegen.

Gut verankert im Brief ist die Polemik aber auch deshalb, weil sie vom Konflikt zwischen den Missionaren und (zumindest einigen) ortsansässigen Juden zeugt. Dass es Paulus schafft, sogar in und durch die harte Polemik die Gemeinde zu ermutigen, ist anzuerkennen, darf aber nicht über die Konflikte hinwegtäuschen. Die Polemik hat und behält auch ihre polemische Seite nach außen. Sie richtet sich gegen Juden, näherhin die thessalonischen Juden als Opponenten der Missionare, und inkludiert auch die Thessalonicher, die für die Bedrängnis der Gemeinde verantwortlich sind. In diesen Hinsichten besteht zwischen Polemik und der Situation der bedrängten, von Paulus getrennten Gemeinde ein direkter Zusammenhang. Die jüdischen wie paganen Bedränger der Gemeinde werden – im wahrsten Wortsinne polemisch – zu Feindbildern gemacht. Das soll eine bestärkende und einende Wirkung auf die Christusgläubigen haben. Die Polemik, und ganz explizit auch die antijüdische Polemik, ist daher nicht zu nivellieren, ebensowenig aber auch aus dem Brief heraus zu verabsolutieren. Die harten Invektiven, die (nicht nur aus heutiger Sicht) moralisch hochproblematisch sind, bleiben neben einer vielschichtigen, durchdachten und genau auf die Gemeinde zugeschnittenen Rhetorik stehen, die die Polemik »nur« als Kontrastfolie benötigt.

¹¹⁴ Siehe Abschnitt 2.1.1.4 auf Seite 59.

Die argumentative Bearbeitung des Konflikts zwischen Missionaren und Juden reicht deutlich über den Konflikt hinaus. Die Auseinandersetzung der Thessalonicher mit ihren Landsleuten findet sich in der paulinischen Argumentation ebenso wieder wie das Grundanliegen des 1Thess, die junge, bedrängte Gemeinde zu stärken bzw. letztlich schlicht zu erhalten. Zugleich zeugt die prominente Rolle, die gerade Juden in der Argumentation zukommt, von deren Status als relevanten Konfliktakteuren und damit vom Konflikt selbst. Dieser Konflikt zwischen Juden und Missionaren vermag alle eingangs getroffenen Textbeobachtungen zu erklären: Die Missionare sind getrennt von der Gemeinde – weil sie aufgrund jüdischer Opposition flüchten mussten. Die Missionare leiden wie die Gemeinde und für die Gemeinde erkenn- und nachvollziehbar – weil Juden eine Rückkehr nach Thessaloniki verhindern und daher der Trennungszustand andauert. Und Juden bekommen Raum im Brief – weil sie in Opposition zu den Missionaren zu einem relevanten Konfliktakteur geworden sind.